

Dietz Otto Edzard
28. 8. 1930 – 2. 6. 2004



Am 2. Juni 2004 verstarb in München Dietz Otto Edzard, Professor emeritus für Assyriologie und langjähriger Herausgeber dieser Zeitschrift.

D. O. Edzard wurde am 28. August 1930 in Bremen geboren und verbrachte dort den größten Teil seiner Kindheit und Jugend. 1950 legte er am Bremer „Alten Gymnasium“ das Abitur ab. Seiner niederdeutschen Heimat blieb er zeitlebens verbunden, seiner präzisen und gepflegten Aussprache, zu der auch die charakteristischen „s-pitzen S-teine“ gehörten, konnten lange Jahre im oberdeutschen Süden nichts anhaben.

Nach dem Abitur trat er auf Wunsch der Familie eine kaufmännische Lehre an, zu der er allerdings wenig Neigung verspürte – seine Liebe gehörte vielmehr den Sprachen. Daher wechselte er noch im selben Jahr an das Dolmetscherinstitut in Heidelberg. 1951 brach er endgültig mit der vorgesehenen Berufslaufbahn und ging zum Sprachenstudium nach Paris, wo er sich u. a. dem Türkischen und, unter René Labat, der Assyriologie widmete. Seine sumerologischen und semitistischen Interessen führten ihn 1952 zurück nach Heidelberg zu Adam Falkenstein, der ihn

als Lehrer begeisterte. Bei ihm promovierte er 1955 mit einer Arbeit über „Die ‚zweite Zwischenzeit‘ Babyloniens“ (im Druck erschienen 1957), für die er mit der Preismedaille der Ruprecht-Karls-Universität ausgezeichnet wurde. 1956 bis 1958 war er Assistent am Deutschen Archäologischen Institut in Bagdad, von wo aus er im Frühjahr 1956 als Epigraphist an den Ausgrabungen in Uruk unter Heinrich Lenzen teilnahm. 1958 bis 1960 arbeitete er als DFG-Stipendiat in Wien an Wolfram von Sodens „Akkadischem Handwörterbuch“ mit¹.

Ende 1960 habilitierte er sich an der Universität München und wurde dort im März 1961 zum Privatdozenten ernannt. Im Studienjahr 1961/62 lehrte er als Gastdozent an der Universität Harvard, eine ihm dort angefragene Professur schlug er jedoch aus. Im September 1963 wurde er an der Universität München zum Ordentlichen Professor ernannt. Dies war die Geburtsstunde des Münchner Instituts für Assyriologie. 1972 konnte D. O. Edzard es aufgrund von Bleibeverhandlungen um eine zweite Dozentenstelle erweitern, die bis 1993 Claus Wilcke innehatte. 1974 kam mit Annelies Kammenhuber die Hethitologie hinzu, und von 1986 bis zu seiner Emeritierung 1991 war der Alttestamentler Wolfgang Richter dem Institut angegliedert.

Das neugegründete Institut entwickelte sich unter D. O. Edzards Leitung rasch zu einer Lehr-, Forschungs- und Begegnungsstätte internationalen Ranges, die Studenten und Wissenschaftler aus aller Welt anzog; hier sei nur eine repräsentative Auswahl ausländischer Studenten und Gastwissenschaftler verschiedener Disziplinen genannt, die längere Zeit oder wiederholt am Institut weilten: Veronika Afanasjeva (Rußland), Alfonso Archi (Italien), Pascal Attinger (Schweiz), Nafiz Aydın (Türkei), Saad Ayoub (Iraq), Jeremy Black (Großbritannien), Jean Bottéro (Frankreich), Antoine Cavigneaux (Frankreich), Gabriella Frantz-Szabó (Ungarn), Paul Garelli (Frankreich), Mark Geller (Großbritannien), Pamela Gerardi (USA), Yushu Gong (China), Baruch Halpern (USA), Blahoslav Hruška (Tschechien), Margaret Jaques (Schweiz), Carol Justus (USA), Gábor Kálla (Ungarn), Géza Komoróczy (Ungarn), Fritz Rudolf Kraus (Niederlande), Theo Krispijn (Niederlande), Alasdair Livingstone (Großbritannien), Werner Nahm (Schweiz), Maha Najjar (Libanon), Nicholas Postgate (Großbritannien), Marvin Powell (USA), Walther Sallaberger (Österreich), Kathryn Slanski (USA), Piotr Steinkeller (USA), Matthew Stolper (USA), Marielouise Thomsen (Dänemark), Öhnan

¹ Vgl. dazu D. O. Edzard in seinem Nachruf auf Wolfram von Soden (ZA 87 [1997] 163–167, hier S. 165).

Tunca (Belgien), Ahmet Ünal (Türkei), Raymond Westbrook (Großbritannien), Norman Yoffee (USA), Daisuke Yoshida (Japan), Carlo Zaccagnini (Italien). 1970 organisierte D. O. Edzard die 18. Rencontre Assyriologique internationale in München.

D. O. Edzard hielt dem Münchner Institut zeitlebens die Treue (einzig die Nachfolge seines Lehrers Falkenstein in Heidelberg hätte er wohl gerne angetreten, doch blieb sie ihm versagt). Rufe nach Bochum (1967), Baltimore (1967) und nach Freiburg (1972) lehnte er ab und verbesserte auf diese Weise die materielle und personelle Situation des Instituts. Von 1973 bis 1975 war er Dekan der Philosophischen Fakultät. Nach seiner Emeritierung (1998) vertrat er den Lehrstuhl bis zur Wiederbesetzung, hielt aber auch später noch einzelne Lehrveranstaltungen. Bis zuletzt ging er fast täglich im Institut ein und aus: als Herausgeber des dort angesiedelten Reallexikons der Assyriologie, als Betreuer des Hethitischen Wörterbuchs, als Teilnehmer an Kolloquien oder auch als schlichter Bibliotheksbenutzer.

D. O. Edzard hat die Altorientalistik fast ein halbes Jahrhundert lang entscheidend mitgestaltet und geprägt: durch ein breites Spektrum substantieller Publikationen², als Herausgeber des Reallexikons der Assyriologie (seit 1972; Mitherausgeber seit 1966) und der Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie (seit 1982; Mitherausgeber seit 1971), als akademischer Lehrer, Autoritätsperson und Gutachter, als Mitglied wissenschaftlicher Gesellschaften und Akademien (seit 1976 Auswärtiges Mitglied der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, seit 1978 Ehrenmitglied der American Oriental Society, seit 1992 Ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, seit 1996 Mitglied der American Philosophical Society). Kongresse und Tagungen, Gutachtertätigkeiten und Prüfungen, Forschungsprojekte und Ausgrabungen, Gastdozenturen und Vorträge führten ihn in die meisten europäischen Länder, in den Nahen Osten, nach Amerika, Japan und China. Im Iraq war er nach seiner Assistententätigkeit noch mehrmals (1974 als Epigraphist bei den Ausgrabungen in Isin unter Barthel Hrouda). Syrien besuchte er 1980 und 1982 als Mitglied der Internationalen Kommission zur Erschließung der Tontafeln von Ebla und Herausgeber von Ebla-Texten. Auch in Israel hielt er sich mehrmals auf. In den 70er Jahren bemühte er sich um Kontakte mit Fachkollegen in der damaligen Sowjetunion, die er zweimal bereiste (1971, 1979). Gerne und

² S. vorläufig: M. Krebernik/M. P. Streck, Dietz Otto Edzard: Bibliographie 1957–2000, ZA 91 (2001) 2–21. Eine Ergänzung ist für die Zeit nach dem Erscheinen zahlreicher noch im Druck befindlicher Aufsätze D. O. Edzards vorgesehen.

oft weilte er in den Vereinigten Staaten und in Kanada – insbesondere am Oriental Institute, Chicago, wo er u. a. am Assyrian Dictionary mitarbeitete (1979/80, 1984), am University Museum, Philadelphia (1988, 1990, 1996, 2002), und in Toronto (1992, 1993, 1994), wo er an den Royal Inscriptions of Mesopotamia mitwirkte. Auch im „Ruhestand“ war er noch höchst aktiv. In den letzten beiden Jahren hat er drei Monographien veröffentlicht: *Sumerian Grammar* (Leiden 2003), *Geschichte Mesopotamiens* (München 2004), *Altbabylonische Literatur und Religion*³. Der Herztod ereilte ihn bei der Arbeit am Reallexikon; noch am selben Tag wurde er zu einem Gastvortrag in Tübingen erwartet.

D. O. Edzards Interessen waren außerordentlich breit, er wollte kein hochspezialisierter Fachwissenschaftler sein, auch bei seinen Studenten schätzte und stimulierte er den Blick über den fachlichen Tellerrand hinaus. Über umfangreiche Materialsammlungen verfügte er nicht – abgesehen von dem hervorragenden sumerischen Zettelkasten der Münchener Institutsbibliothek, der von Hilfskräften betreut wurde und allen frei zugänglich war. Computerbegünstigte Materialschlachten waren ihm suspekt. Sein Schaffen speiste sich aus einem elementaren und umfassenden Interesse an Sprache und Schrift, der Fähigkeit zu scharfsinniger Analyse und systematischer Darstellung, der steten Bereitschaft, Althergebrachtes zu revidieren, sowie sprachschöpferischer Begabung gewürzt durch Witz und Ironie. Davon lebten seine Schriften, ganz besonders aber sein Unterricht. Keilschriftliche Quellen hat er diesen Voraussetzungen gemäß auf ganz unterschiedlichen Ebenen zum Sprechen und zum Klingen gebracht. Neben maßgeblichen Texteditionen und Übersetzungen verdanken wir ihm wegweisende Arbeiten zur altorientalischen Geschichte, zur sumerischen und akkadischen Sprach- und Literaturwissenschaft, zur Keilschrift, zu Wirtschaft und Recht, Mythologie und Religion des Alten Orients. Zahlreiche Texte, Themen und Neuerungen werden mit seinem Namen verknüpft bleiben: die sumerischen Rechtsurkunden des III. Jahrtausends (1.4, 2.60)⁴ und die altbabylonischen Rechts- und Wirtschaftsurkunden aus Tell ed-Dēr (1.5, 1.6), syllabisch-sumerische Briefe aus Susa (2.46), Gilgamesch und Ĥuwawa (1.12, 2.87), die Zylinder Gudeas (1.14), die Orts- und Gewässernamen des III. Jahrtausends (1.7, 1.8), der dem bloß legendären Dasein entrissene Enmebaragesi von Kiš (2.3) wie auch die Schlachten Enna-Dagans von Mari und seiner Vorgänger (2.64), die (von ihm aus diesem Stadium emanzipierte)

³ In: P. Attinger u. a. (Hg.), *Mesopotamien. Die altbabylonische Zeit. Annäherungen 4* (Fribourg u. a. 2004) 481–640.

⁴ Die Nummern beziehen sich auf die in Anm. 2 genannte Bibliographie.

„zweite Zwischenzeit“ Babyloniens (1.1), sumerische Komposita mit Nominalpräfix *nu-* (2.15), das sumerische Verbalmorphem /*ed/* (2.23), *ḥamtu*, *marû* und freie Reduplikation beim sumerischen Verbum (2.39, 2.40, 2.53), sumerisch 1 bis 10 (2.62), die Stämme des altbabylonischen Verbums in ihrem Oppositionssystem (2.19), die Modi beim älteren akkadischen Verbum (2.41), die Iterativstämme beim akkadischen Verbum (1.13), die akkadischen Nominalformen *parsat-*, *pīrsat-* und *pursat-* (2.68), Sumerisch und Akkadisch im Rahmen der Sprachbundtheorie⁵, Selbstgespräch und Monolog in der akkadischen Literatur (2.85), die *bukānum*-Klausel (2.31, 2.32), der sumerische Eid (2.56), zahlreiche Gottheiten und ihre Mythen (1.2, 2.114; RIA-Artikel) bis hin zu seiner eigenwilligen Interpretation von sumerisch *kur-ġar-ra* und *nam-tar* (2.77) oder der mittlerweile eingebürgerten Lesung *iri* statt *uru* (2.94) ...

Seine sprachlichen Interessen reichten, mit fließenden Übergängen, weit über die Grenzen der Altorientalistik hinaus. Das Akkadische hat er stets in semitistischem Rahmen gesehen und gelehrt, andere semitische Sprachen bis hin zu modernen arabischen Dialekten, auf die er oft und gern zu sprechen und zuweilen auch zu schreiben kam (2.21, 2.25, 2.69), gehörten wie selbstverständlich zu seinem Lehr- und Forschungspektrum. Aus altorientalistischer Perspektive näherte er sich auch der Induschrift (2.86), noch im WS 2003 hielt er zusammen mit seinem indologischen Kollegen Jens-Uwe Hartmann ein interdisziplinäres Seminar zu den Möglichkeiten und Grenzen ihrer Entzifferung. Nicht wenige seiner Kollegen an der Münchner Universität mußten sich der Herausforderung stellen, ihn als „Seniorstudenten“ zu unterrichten: in Russisch, Persisch, Kaukasischen Sprachen, Mongolisch und Jiddisch. Letzteres lag ihm in seinen letzten Lebensjahren besonders am Herzen. Seine Liebe zum Jiddischen, das er auch im Briefwechsel mit israelischen Kollegen übte, ging mit einer generellen Wertschätzung jüdischer Kultur einher. Andererseits waren ihm Antisemitismus, Rassismus und Totalitarismus – wohl nicht zuletzt aufgrund seiner eigenen Erinnerungen an die Folgen des Nationalsozialismus – verhaßt, und er reagierte sehr empfindlich auf entsprechende Erscheinungen in seinem Umfeld.

Im Innersten verstand D. O. Edzard seine Wissenschaft als Kunst und sich selbst als Künstler. Künstlerische Naturen waren in seiner Familie nicht ganz ungewöhnlich: sein Großvater Gustav Edzard hatte als Student Gedichte geschrieben, sein Onkel Curt Edzard war Bildhauer, sein

⁵ Auf Parallelen zwischen Sumerisch und Akkadisch als Symptome eines Sprachbunds pflegte D. O. Edzard im Unterricht hinzuweisen, ausführlicher behandelte er das Thema in einer Vorlesung vom Sommersemester 1984.

Onkel Dietz Edzard lebte als Maler in Paris. Daß Dietz Otto an einem 28. August, dem Geburtstag Goethes, das Licht der Welt erblickte, mag man – wie er es selbst augenzwinkernd tat – als ominöses Zeichen nehmen. Seine literarische Begabung inspirierte Stil und Themen seines wissenschaftlichen Schrifttums, bei festlichen Anlässen pflegte er zu seinem und der Anwesenden Vergnügen treffsichere Reden und Gedichte zum Besten zu geben. Unter seinem Dekanat wurde dem von ihm hoch geschätzten Schriftsteller Elias Canetti die Ehrendoktorwürde verliehen. Zusammen mit seiner Nichte Tamara Groeppel übertrug er Werke des russisch-jüdischen Liedermachers Alexander Galitsch ins Deutsche (7.4). Manche von den Parerga humoristischen und märchenhaften Inhalts, die sich in seinem Nachlaß befinden, hätte er gerne noch veröffentlicht.

Wie von einem Künstler kaum anders zu erwarten, war D. O. Edzard eine eigenwillige, kritische und spannungsgeladene Persönlichkeit. Trotz früh erworbenen Ruhms und obwohl er schon bald zu Amt und Würden gelangte, blieb er frei von Eigendünkel und Arroganz: er war jedermann zugänglich und erkannte ohne Hyperkritizismus die individuellen Leistungen seiner Fachkollegen an. Eine Festschrift hat er sich vehement verboten. Geduld war situationsbezogen (etwa gegenüber mangelnder oder langsamer Auffassung) nicht seine Stärke, wohl aber, wenn es um langfristige Ziele und Projekte ging. Im Umgang mit Menschen war er stets geradlinig, mit seinen Ansichten, Sympathien und Antipathien hielt er nicht hinterm Berg. Jenseits des Wissenschaftlichen fiel ihm die Kommunikation nicht immer leicht, und nicht alle kamen gut mit seiner Art zurecht. Dies war ihm durchaus bewußt, und er bemühte sich, besonders in seinen letzten Lebensjahren, entstandene Verwerfungen auszugleichen.

Dietz Otto Edzard hat sich auf vielfältige Weise einen bleibenden Namen gesetzt. Die Altorientalistik hat mit ihm eine ihrer Koryphäen verloren, und die ihm nahe standen, trauern um einen unvergeßlichen Lehrer, Mentor und Freund.

MANFRED KREBERNIK – Jena